

Schlupfhuus : ein kleines Refugium für Jugendliche, die kein Zuhause mehr haben : "Manchmal ist man ohnmächtig"

Autor(en): **Rizzi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **75 (2004)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlupfhuus: Ein kleines Refugium für Jugendliche, die kein Zuhause mehr haben

«Manchmal ist man ohnmächtig»

■ Elisabeth Rizzi

Weihnachten ist das Fest der Familie. Im Schlupfhuus werden Jugendliche ihr erstes Fest ohne Eltern erleben: Jugendliche, die misshandelt wurden. Andere hoffen, dass unter dem Christbaum doch alles gut wird.

Nie wieder würde sie zurückkehren an den Ort, den andere Zuhause nennen. Das beschliesst Fatima* als sie im Bürohaus den letzten Papierkorb leert. Nie die Schläge des Mannes erdulden, der sich ihr Vater nennt. Jetzt ist sie in der Schweiz wie ihr Vater, der länger hier lebt als sie auf der Welt ist. Fatima putzt in Büros, in Wohnhäusern und in ihrem neuen Zuhause und kann kein Deutsch. Jeden Abend kommen die Schläge, wenn sie auf Türkisch sagt: «Ich kann nicht mehr.»

Fatima flüchtete ins Schlupfhuus. Eine Arbeitskollegin hatte Fatima, erschöpft und voller Angst, hierher gebracht, in das unscheinbare Haus am Zürichberg. Damit die Schläge aufhören würden. Fatima wohnt seit kurzem in einer WG, sucht Arbeit – und der Mann, der sich ihr Vater nennt, weiss nicht wo sie ist. Nie wieder will sie zurückkehren. Fatima möchte vergessen.

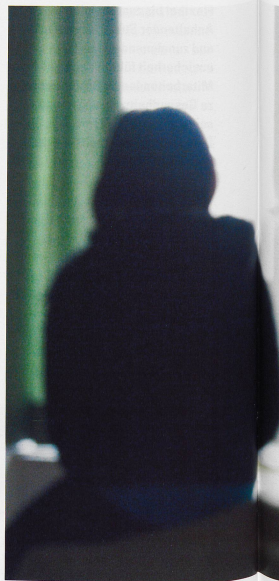
Hoffen auf die Zukunft

Viele, die ins Schlupfhuus im Zürcher Kreis sieben kommen, möchten vergessen. Sieben Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren leben zur Zeit hier, weil ihre Geschichten ähnlich sind und

so traurig wie Fatimas. Für maximal drei Monate sind sie in Zweierzimmern an der Schönbühlstrasse zuhause. Danach werden sie in einem Heim oder einer Jugend-WG platziert. Die Hälfte von ihnen geht nach intensiven Familiengesprächen wieder zu den Eltern zurück, in der Hoffnung, dass die Zukunft besser ist als die Vergangenheit.

Sandra* zum Beispiel, ein Scheidungskind im Teenageralter. Das Fürsorge-recht ist halbiert, salomonisch geteilt: Jeder Elternteil hat ein Kind bekommen. Mutter und Vater, sprechen nur noch über den Anwalt miteinander. Die Schwester lebt bei ihrem Vater. Mit Sandra ist die Mutter zunehmend überfordert. Irgendwann rutscht die Hand aus. Und die Jugendliche, die noch nie zu der Frau wollte, die ihre Mutter ist, reist aus. Die Beiständin bringt Sandra ins Schlupfhuus. Sandra will zum Vater. Sie besucht ihn. Sie kehrt nicht mehr ins Schlupfhuus zurück. Der Vater veranlasst einen gerichtlichen Beschluss: Sandra darf den Wohnort mit ihrer Schwester tauschen.

«Ich weiss nicht, was aus ihr geworden ist», sagt die Sozialarbeiterin Marie-Madeleine von Weber. Monat für Monat begleitet sie Jugendliche wie Fatima und Sandra und versucht mit Eltern und Behörden einen Ausweg zu finden. Vier von fünf Schlupfhuus-Teenager sind Mädchen. «Und manchmal ist man einfach ohnmächtig», sagt Marie-Madeleine



von Weber. Ohnmächtig, wenn die Behörden aus Spargründen den Schlupfhuus-Aufenthalt oder eine Weiterplatzierung verweigern. «Und doch faszinieren immer wieder die

Ressourcen dieser Kinder. Es sind starke Persönlichkeiten, die zu uns kommen», sagt die Betreuerin.

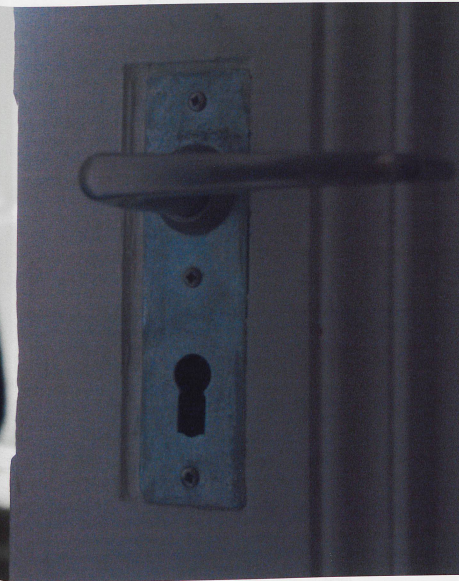
Ernüchterung nach dem Fest

Viele Teenager geben gerade in der Adventszeit die Hoffnung nicht auf, glauben, dass doch noch alles gut wird unter dem Tannenbaum, erzählt Bea

Leuppi, die Leiterin des Schlupfhuus. Beginn des neuen Jahres wieder häufiger klingelt.

Jetzt herrscht noch gespanntes Warten. Dafür beginnt das Spendenkonto zu wachsen. Und Big, ein Schweizer Modehaus, sammelt in der Adventszeit Geld für das Schlupfhuus. Die Leiterin vom Schlupfhuus ist zufrieden darüber: 20 Prozent der Kosten werden

soll die Jugendlichen bestmöglich darüber hinweg trösten, dass sie nicht im Familienkreis beim Christbaum sitzen können, sagt Bea Leuppi. Jeder der neun Betreuenden wird ein Geschenk besorgen und auch der Lyceumsclub spendet Geschenke und einen Baum. «Manche fallen trotzdem in ein Loch», vermutet Bea Leuppi. Aber vielleicht siegt die Hoffnung.



Wer ins Schlupfhuus kommt, will vergessen.

Fotos: eri

Leuppi, die Leiterin des Schlupfhuus. Und dann wird einmal mehr die Ernüchterung folgen, der Geduldsfaden reissst. Bea Leuppi merkt es daran, dass das Sorgentelefon zu

durch Spenden gedeckt. Denn für Kurzaufenthalte und Notnächte kommt meist keine Behörde auf. Im Schlupfhuus wird das alljährliche Weihnachtsfest traditionell gefeiert. Es



Für maximal drei Monate ein Zuhause

«Vor einigen Jahren», sagt sie, «wollten die Jugendlichen in die Mitternachtsmesse gehen.»

Zwischendurch ein Happyend

Und manchmal gibt es auch ein Happyend. Zum Beispiel bei dem Mädchen, das ins Schlupfhuus kam und eine Stunde lang im Gespräch mit Marie-Madeleine von Weber geschwiegen hat. Das eine weitere Stunde geschwiegen hat, als die Mutter hinzu kam. Und das zuhörte, als die Mutter von ihrem Kummer erzählte. «Irgendwann», sagt Marie-Madeleine von Weber, «irgendwann ist das Kind aufgestanden und hat seine Mutter umarmt.»

*Namen von der Redaktion geändert
Infos: www.schlupfhuus.ch